

Gräfenhainichen – die kleine Stadt der großen Abwechslung

Am Rande der Dübener Heide, zwischen der Bauhausstadt Dessau, der Lutherstadt Wittenberg und der Industrielgende Bitterfeld, macht eine kleine Stadt zunehmend von sich reden: Gräfenhainichen, einstmals Kreisstadt, über Jahrzehnte geprägt vom Braunkohletagebau und seiner Reparaturindustrie, mit einer fast einhundertdreißigjährigen Tradition des Buchdrucks, befindet sich im Aufbruch zu einer charmanten Kommune.

Besucher, die sich in der Tourist-Information Gräfenhainichens nach Sehenswertem erkundigen, kommen häufig Paul Gerhards wegen in die Kleinstadt im Landkreis Wittenberg. Denn ihr berühmtester Sohn gilt neben Martin Luther als der größte Dichter evangelischer Kirchenlieder aller Zeiten. Er wurde am 12. März 1607 in der heutigen Paul-Gerhardt-Straße geboren. Viele seiner 139 Lieder und Gedichte werden von Christen auf der ganzen Welt gesungen. Die titelgebende Zeile aus Gerhards geistlichem Sommerlied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ steht auf einem hölzernen Buch, das der aus einem rustikalen Baumstamm geschnitzte Theologe vor der Stadtkirche Gräfenhainichens in Händen hält. Seine Geburtsstadt, die im Mittelalter von wehrhaften Mauern umgeben und deren Ober- und Untertor von trutzigen Türmen geschützt war, errichtete ihm zu Ehren 1830 im klassizistischen Stil eine Paul-Gerhardt-Kapelle, in der eine Dauerausstellung über das Leben und Wirken Gerhards informiert und eine Paul-Gerhardt-Bibliothek ihren Sitz hat. 1907, anlässlich seines 300. Geburtstags, wurde in Gräfenhainichen mit Spendengeldern aus ganz Deutschland ein Paul-Gerhardt-Haus als christliches Vereinshaus erbaut. In dem Gebäude befand sich später ein Kindergarten, heute dient es der evangelischen Kirche als Gemeindehaus.

Ein Rundgang durch Gräfenhainichen, dessen Häuser in der Innenstadt nach umfangreichen Sanierungen der vergangenen Jahre vielfach wieder in altem Glanz erstrahlen, führt vorbei am quadratischen



Oberen Stadtturm, in dem einst die Wärter ihre Unterkunft hatten, zum Rathaus, einem Fachwerkbau aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auf dem Marktplatz davor steht seit 1996 ein „Springbrunnen der Elemente“, dessen Figuren die Urgewalten Feuer, Wasser und Wind darstellen. Unweit davon gewährt eine historische Bauschlosserei und Schmiedewerkstatt Einblick in Alltag und Arbeitsleben einer gutbürgerlichen Familie um 1900. In der Kleinstadt Gräfenhainichen war damals traditionelles Handwerk stark vertreten. Dort hatte auch die „schwarze Kunst“ eine lange Tradition, wovon mehr als 100 Jahre alte, aber noch immer funktionstüchtige Buchdruck- und Buchbindemaschinen in einem Museum künden.

Handwerk, Handel und Gewerbe bilden auch heute wieder das wirtschaftliche Rückgrat Gräfenhainichens. Immerhin 731 selbstständige Gewerbetreibende waren zu Jahresbeginn in der Einheitsgemeinde tätig, als Handwerker, Dienstleister, Händler, Gastronomen oder Hoteliers sowie im industriellen Bereich. Über viele Jahrzehnte aber waren es der Bergbau und dessen Reparaturindustrie, die den Bewohnern der Stadt Brot und Arbeit gaben. Schon 1890 begann auf der Hochfläche von Gräfenhainichen-Schmiedeberg, einem Endmoränengebiet mit braunkohleführenden Schichten, der Abbau. Doch richtig los ging es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als zunächst Golpa-Nord bei Gräfenhainichen aufgeschlossen wurde und später die Kraftwerke Zschornowitz



und Vockerode für die Erzeugung von Elektrizität auch aus dem Tagebau Gröbern mit Braunkohle versorgt wurden. Die Wunden, die die riesigen Bagger in das Erdreich rissen, sind kaum noch zu sehen, an beiden Tagebau-Standorten bei Gräfenhainichen entstanden Gewässer: Der Gröbener See mit einer Wasserfläche von insgesamt 374 Hektar und der über 500 Hektar große Gremminer See. Die Stadt Gräfenhainichen nutzt die Umgestaltung der Tagebaulandschaft, um mit dieser für sich als eine Region für Freizeit und Erholung, Natur- und Landschaftsschutz zu werben.

Doch es sind (noch) nicht so sehr die Badelustigen und Wassersportler, die zuhauf vor allem an den Gremminer See strömen. Vielmehr lockt dorthin Ferropo-

lis: Ferro als Präfix für Eisen und Polis, im Griechischen eine Stadt bezeichnend. Die Idee für diese Stadt aus Eisen wurde vor genau 30 Jahren geboren, beim II. Internationalen Walter-Gropius-Seminar vom 4. bis zum 10. November 1989 am Dessauer Bauhaus. Am Ende jener Woche fiel nicht nur die Mauer in Berlin, sondern war auch die Vision von einem „Industriellen Gartenreich“ entstanden. Es sollte zur Korrespondenzregion der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover werden. Von den zahlreichen Projekten dieses Industriellen Gartenreichs avancierte die Baggerstadt bei Gräfenhainichen zum vielbesuchten Vorzeigeobjekt. Anfangs aber glich das Areal des heutigen monumentalen Freiluftmuseums noch einer Mondlandschaft. Die traditionellen, zunächst noch verstreut-

Der Gremminer See an Stelle des einstigen Tagebaus lockt (noch) nicht zu Wassersportaktivitäten, aber bereits zu Fahrradtouren (links) oder Konzerten in Ferropolis, der Stadt aus Eisen (rechts).

ten Braunkohlereviere in Mitteldeutschland waren in den 1950er Jahren zu einem Ganzen verschmolzen: In 20 Tagebauen förderten fast 60 000 Bergleute jährlich bis zu 100 Millionen Tonnen Kohle als Rohstoff für zahlreiche Kraftwerke, Brikettfabriken und Schwelereien. Unter diesen Tagebauen gehörte Golpa-Nord eher >>> zu den kleinen. Doch auch dort hatten

über einen Zeitraum von fast 30 Jahren, in dem eine ganze Ortschaft – Gremmin – dem Bergbau weichen musste, riesige Bagger ein beinahe 2 000 Hektar großes Gebiet durchfurcht, 341 000 Kubikmeter Abraum aus der Erde geschürft und knapp 70 Millionen Tonnen Rohbraunkohle gefördert. „Für einen Eimer Braunkohle mussten sechs Eimer Wasser abgepumpt und fünf Eimer Abraum verkippt werden“, beschreibt Isa Feller von der Ferropolis GmbH den damaligen – wahrlich nicht sehr effektiven – Förderaufwand. Die Diplomchemikerin kam 1996 in die Region und gehörte mit zu jenen, die geführte „Spaziergänge“ durch die Tagebaulandschaft von Golpa-Nord unternehmen konnten. Dann erlebte sie hautnah mit, wie dort nicht nur ein künstlicher See als Tagebau-Folgelandschaft entstand, sondern die inzwischen weltweit größte Stahlskulptur Gestalt annahm. Der Bauhaus-Vision vom Industriellen Gartenreich folgend, wurden damals fünf Tagebaugroßgeräte vor der Verschrottung gerettet und unter großem Aufwand an ihren neuen Standort gegenüber von Gräfenhainichen gebracht. Auf einer 20 Hektar großen Halbinsel im seit 2000 gefluteten Gremminer See, der inzwischen die Wüste des früheren Tagebaus bedeckt, tragen diese rostigen Giganten so phantasievolle Namen wie Mad Max, Mosquito, Big Wheel, Gemini und Medusa. Zusammen sind sie Ferropolis – eine Stadt aus Eisen. Und weil zu einer antiken griechischen Stadt immer auch eine Arena gehörte, bekam auch diese eine, um die die Bagger und Absetzer gruppiert wurden und eine grandiose Kulisse für die jährlich zunehmenden kleinen und großen Veranstaltungen in Ferropolis bilden. Bis zu 25 000 Menschen können in der Arena die besondere Atmosphäre zwischen Musik, Licht, Natur und den stählernen Relikten der ehemaligen Industrieregion erleben. Eingeweiht wurde die Arena im Sommer 2000 im Rahmen der EXPO mit einem Konzert von Mikis Theodorakis und einer Lichtinstallation von Gerd Hof.

An die 120 000 Besucher kommen seither in jedem Jahr zu Festivals und Events in die Stadt aus Eisen, die früher Energie



und Technik, für viele aber nur grauer Arbeitsalltag war und heute bunte Kultur verschiedener Genres bietet, berichtet Isa Feller. Auf der Bühne vor „Mad Max“ begeisterten schon Künstler wie Herbert Grönemeyer, Peter Maffay, Nena, Tokio Hotel, Die Toten Hosen und Metallica ihre Fans. Doch nicht nur deren Auftritte oder Festivals wie MELT oder SPLASH! locken Besucher aus allen Teilen Deutschlands in die Stadt aus Eisen. Isa Feller und das Ferropolis-GmbH-Team zählen jährlich auch an die 30 000 Tagesbesucher, denen die Tagebaugiganten am Gremminer See einen ganz besonderen Einblick in mitteldeutsche Industriegeschichte bieten. Den mit fast



*links: Seit 1982 befindet sich in Gräfenhainichens Stadtkirche St. Marien auch der Gremminer Flügelaltar.
rechts: Der „Springbrunnen der Elemente“ auf dem Marktplatz symbolisiert die Urgewalten Feuer, Wasser und Wind.
unten: Die Paul-Gerhardt-Kapelle beherbergt eine Ausstellung zu Leben und Wirken des großen Sohnes der Stadt.*

2 000 Tonnen schwersten und gewaltigsten der insgesamt 7 000-Tonnen-Stahl-Giganten können Besucher sogar begehen – den zweiteiligen Absetzer „Gemini“, der 1958 in Köthen gebaut wurde und dann mit einer bis zu achtköpfigen Besatzung in den Tagebauen Muldenstein und Golpa-Nord im Einsatz war. Damit er und seine vier „Gefährten“ standsicher bleiben und nicht gänzlich vom Rost zerfressen werden, werden sie alle zwei Jahre einer statischen Prüfung unterzogen und nach 15 Jahren gründlich saniert.

In der einstigen Schaltwarte des Tagebaus Golpa-Nord, dem damaligen „elektrischen Herzen“, das den gesamten



Bergbaubetrieb mit Strom versorgte, erzählt der Ferropolis-Förderverein mit seinen Ausstellungen von dem Industriezweig, der die Region so lange und so nachhaltig prägte. Denn nicht nur im Bergbau selbst arbeiteten Bewohner von Gräfenhainichen und Umgebung, auch die Zentrale Reparaturwerkstatt beschäftigte 2 000 Männer und Frauen.

Damals hätte es wohl kaum jemand für möglich gehalten, dass im Bergbaurevier Ehen geschlossen werden können. Doch das ist heute gar nicht so selten, hat doch Gräfenhainichens Standesamt eine Außenstelle in der einstigen 30-KV-Station. Gleich neben diesem „Trauzimmer“: Die Nachbildung der Fundstelle sowie die Knochen und Stoßzähne des 1987 im nahen Tagebau Gröbern gefundenen, 125 000 Jahre alten Waldelefanten.

Wer die Stadt aus Eisen nicht nur als Museum oder besondere kulturelle Location erleben möchte, kann das weitläufige und abwechslungsreiche Gelände rund um Ferropolis auch bei einer Trabant-Rallye, bei Quad-Touren oder per Segway erkunden. Isa Feller und das Team der Ferropolis GmbH hoffen, dass sie Gästen bald auch einmal Erholung und Spaß am und auf dem Gremminer See anbieten können. Noch aber steht das Gewässer unter Bergrecht, darf vorerst also nicht zum Baden, Boot fahren oder Wasserski

genutzt werden. Umrunden kann man das mit Mulde-Wasser gefüllte einstige Tagebau-Loch aber: Von April bis Oktober zum Beispiel mit direkt in Ferropolis gemieteten Fahrrädern. Der zirka 16 Kilometer lange Rundkurs führt auf der der Stadt aus Eisen gegenüberliegenden Seite zu Gräfenhainichens „Stadtbalkon“ am Ende der Gremminer Brücke, die die Verbindung von Gräfenhainichen und Ferropolis symbolisiert und nach dem verschwundenen Dorf benannt wurde. Der Flügelaltar der einstigen Gremminer Kirche fand in Gräfenhainichens Stadtkirche St. Marien ein neues Domizil.

Die Bewohner von Gremmin wurden, bevor ihre Häuser dem Tagebau weichen mussten, umgesiedelt. Vielleicht fand der eine oder andere ein neues Heim in Zschornowitz, einem Ortsteil von Gräfenhainichen. Dort wurde vor gut 100 Jahren das einst größte und modernste Braunkohlekraftwerk der Welt aus dem Boden gestampft. Inzwischen ein Industriedenkmal, ist dieser zu den ältesten Kraftwerken Deutschland zählende einstige Energieerzeuger, der Strom bis nach Berlin lieferte und dafür auch rund ein Drittel der Braunkohleförderung von Golpa-Nord verfeuerte, aus Sicherheitsgründen allerdings nicht mehr öffentlich zugänglich. Die Werksiedlung nahe dem Kraftwerksareal hingegen lohnt einen Besuch. Die „Kolonie“ Zschorne-

witz wurde ab 1915 für die Arbeiter des Kraftwerks erbaut und ist heute, nach umfangreicher Sanierung Ende der 1990er Jahre, ein Schmuckstück moderner Siedlungsarchitektur.

Die knapp 11 000 Einwohner der Einheitsgemeinde Gräfenhainichen leben nicht nur in der 1200 erstmals erwähnten Kernstadt und in Zschornowitz, sondern auch in den Ortsteilen Buchholz, Hohenlubast, Jüdenberg, Möhlau, Schköna und Tornau. Von der Braunkohle sehr geprägt wurde auch Möhlau, wo sich mit dem Möhlauer See, der Alten Grube und Grube 33 drei geflutete Tagebaurestlöcher befinden, die nun als Badeseen genutzt werden. Der Ortsteil Schköna ist mit 160 Metern über dem Meeresspiegel der höchstgelegene Ort im Naturpark Dübener Heide, einer weitgehend land- und forstwirtschaftlich geprägten Landschaft. Bei Tornau produziert die letzte Köhlerei der Dübener Heide noch immer Holzkohle. Dort, wie in allen Ortsteilen, nutzt Gräfenhainichen, das sich selbst als „kleine Stadt der großen Abwechslung“ bezeichnet, Ferropolis, die Dübener Heide und Paul Gerhardt für ein vielseitiges Touristenangebot und wird für ihre Bürgerinnen und Bürgern immer mehr zu einer attraktiven Wohnstadt.

Gudrun Oelze